Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 6. Mai 1838.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 36.

Die Incognito's.

Erzählung von Gustav Nieritz.

(Fortsetzung.)

Die hohe Wohnung.

Phöbus hatte seinen Lauf vollendet. Der Sonnengott schirrte die Rosse aus, schob den Phaeton in den Schuppen, sich selbst aber setzte er vor den Farbenkasten, mit dessen buntesten Stiften Luft und Erde anzumalen. In Gold und Rosenschimmer erglänzten Beide, als der Postwagen von der Anhöhe herab der Hauptstadt zueilte. Bereits sah man von Weitem dem Schlagbaum sein kategorisches Halt! den Reisenden zuwinken, als auch Adolph und Hugo dasselbe Gebot ihrem Rosselenker zuriefen. Der Schimmer eines hingehaltenen, großen Geldstückes machte den Postillon wundersam gefällig. Er hielt. Die Freunde stiegen aus, erklärten, wie sie ihr Gepäck von der Post holen lassen würden, und wanderten dann Arm in Arm, als harmlose Spaziergänger, bei dem aufpassenden Thorschreiber vorüber.

„Es kann der guten Stadt einerlei seyn," bemerkte Adolph, „ob sie durch das Tagsblatt erfährt oder nicht, daß zwei absolvirte Burschen in ihr einpassirt sind. Etwas Anderes wäre es, wenn es von uns hieße: Ihre Durchlauchten die Fürsten von Ichtelfingen und Schwätzweiler sind angekommen und im Hotel de Bourgogne abgestiegen."

Ueber Hugo's Antlitz verbreitete diese unbedeutende Rede ein stilles Lächeln. Dann sagte er: „Werden wir eben so heiter und freundschaftlich verbunden, wie wir die Hauptstadt betreten, dieselbe auch einst verlassen? Werden wir hier eine bleibende Stätte finden und welche? Diese Fragen drängen sich mir unwillkührlich auf."

Adolph blieb stehen. Sein Angesicht war sehr ernst geworden, als er entgegnete: „Hugo! ohne zu suchen, haben sich unsere Seelen unter den vielen Hunderten von Kameraden auf der Universität gefunden. Ich schwöre Dir: mich soll keine Macht der Erde — weder Reichthum, noch hoher Stand, noch irgend etwas — von Dir abtrünnig machen. Falle der Würfel des Geschickes wie er wolle — uns soll er nicht entzweien."

„Wie aber," entgegnete Hugo mit schalkhaftem Lächeln, „wenn die Liebe uns zu feindlichen Brüdern machte?"

„Auch sie darf unserer Freundschaft keinen Abbruch thun. Gesetzt sogar, wir strebten Beide nach einem und demselben Ziele: so mag der Ungeliebte mit der Freundschaft des Idol's sich begnügen, während es dem Glücklichen die Palme reicht."

„Ich wage nicht zu versichern, daß mir dieselbe Charakterstärke verliehen worden sey," sprach Hugo sanft, „doch wird uns hoffentlich das Schicksal eine so grausame Prüfung ersparen! Aber sieh', dasselbe scheint uns nicht ungünstig zu seyn."

Adolph folgte dem zeigenden Finger seines Freundes und las an dem Thorflügel eines ansehnlichen Hauses die mit großen Buchstaben geschriebene Anzeige:

„Allhier ist ein Logis für zwei einlitzige Herren
zu vermiethen.
Nähere Auskunft bei dem Hausmanne."

„Zwei einlitzige Herren!" lachte Adolph. „Haben wir uns nach Krähwinkel verirrt? Doch lass' uns die Physiognomie des Hauses erst abnehmen, bevor wir einen Schritt weiter thun."

Er trat einige Ellen zurück und richtete prüfend seine Augen an dem Gebäude empor. Zu Boden flog die herunter gerissene Mütze. Beschämt hob sie der Ueberhöfliche auf. Den Rücken zu einer nochmaligen Verbeugung gekrümmt, sah er wieder hinauf. Die Erscheinung war unter einem leichten Erröthen verschwunden.

Zwischen Unmuth und Entzückung schwankend, sprach nun Adolph mit großer Hast zu seinem Freunde: „Hugo, sah ich recht? Ist es möglich oder Zauberei? Die schöne Schifferin von heute früh war es, welche mein überraschter Blick hier im ersten Stockwerk aus dem Fenster schauen sah. Glückliches Omen! Laß uns schnell die Wohnung um jeden Preis miethen, ehe uns ein neidischer Dämon zuvorkommt. O beseligender Gedanke, mit dem Engel dasselbe Haus zu theilen!"

„Die schöne Schifferin von heute früh, sagst Du? Sieh Dich vor, Freund Adolph! Wenn sie nun auch auf mich einen unvergeßlichen Eindruck gemacht hätte?"

„Pah!" entgegnete Adolph, „Du liebst zu scherzen! Sahst Du doch die Holde nur aus weiter Ferne und im Fluge."

Mit diesen Worten stürmte er nach des Hausmannes Wohnung. Hugo fand ihn bereits in tiefem Gespräche mit demselben.

„Sehen Sie," sprach Letzterer, „der vorige Herr war ein Asternome, — so ein Sternguckler auf Deutsch — und hatte das Ding zu seiner Sternwarte bestimmt. Deßhalb liegt's oben auf dem Dache und hat einen freien Umgang. Aber Platz ist genug drinn, — Stube, Kammer, Vorhaus und noch ein besonderes Kassinettchen.

Nur wollen junge Beine dazu seyn, die sechs Treppen hinauf zu steigen. Das war auch immer der Haken, an welchem sich die Miethslustigen gewöhnlich stießen. Sonst kann das Logiechen nicht schöner seyn. Eine gar prächtige Aussicht —"

„Wer bewohnt die erste Etage?" unterbrach ihn Adolph ungeduldig.

„Der Herr Geheimderath Baron von Duckwitz."

„Hat er Kinder?"

„Ein Sohn ist bei der Gesandtschaft in Kopenhagen, der andere voriges Jahr in Rußland erfroren."

„Keine Töchter? Ich sah doch eine junge Dame aus dem Fenster schauen."

„Das ist ein Frölein gewesen. Eigentlich hat er zwei bei sich, alle beide Schwesterkinder. Die eine ist eine Grafenstochter, die andere hat aber nur einen Bürgerlichen zum Vater gehabt. Das sieht man ihnen gleich an den Federn an. Die Bürgerliche ist schüchtern, schmieg- und biegsam, getraut sich nicht derb aufzutreten.

Die Comtesse aber — das ist ein Wettermädel — doch seelensgut. Die kann durch zehn eiserne Thüren sehen und erräth richtig, was hinter der eilften steckt."

„Genug, mein Freund! hier ist das Aufgeld. Führe Er uns hinauf! Noch eins! Waren denn die beiden Fräulein heute morgen schon da, oder sind sie vielleicht erst diesen Nachmittag angekommen?"

„Ganz recht! Sie waren auf dem Gute gewesen und langten Schlag sechs Uhr hier an."

„Vorwärts! vorwärts!" drängte Adolph.

„Ich habe die Schlüssel in der Stube gelassen," entgegnete der Mann und ging, sie zu holen. „Frau!" sprach er drinnen zu seiner Ehehälfte, „wenn Du was merken thust, so merkst Du was. Ich merke was. Der eine von den einlitzigen Herren ist in ein Frölen vom Geheimderathe verschoben. Er brennt lichterloh, sag' ich Dir. Ohne das Logis zu besehen, hat er es gemiethet und mir einen funkelneuen Kronenthaler Draufgeld gegeben. Der hat mal die Katze im Sacke gekauft!"

Keuchend folgte er den voranspringenden jungen Männern nach. Die Treppen nahmen keine Ende. Jetzt war die letzte zurückgelegt. Durch eine Fallthüre gelangten sie auf den Umgang, der mit einem eisernen Geländer umgeben und mit starkem Kupferblech getäfelt war.

Die Aussicht war entzückend schön. Durch die bunte Häusermasse wand sich der silberblinkende Fluß mit seinen Kähnen und Gondeln; stolz erhoben sich die Thürme der Stadt über ihre niedere Umgebung; in blauer Ferne besäumte die Gebirgskette das herrliche Rundgemälde. Adolph widmete demselben nur einen zerstreuten Blick.

„Gehört der Garten hier zum Hause? Darf man ihn besuchen?" fragte er den Hausmann. Dieser zuckte die Achseln. „Der Herr Geheimderath," entgegnete er, „hat ihn ausdrücklich zu seiner alleinigen Benutzung gemiethet."

„Für wen ist dort der Tisch auf dem Balkon servirt?" examinirte Adolph weiter.

„Der Herr Geheimderath pflegt alle schönen Abende mit seinen Frölens daselbst zu speisen."

„Du hast doch meinen Dolland nicht etwa liegen lassen, als Du heute früh am bewußten See zeichnetest?" wendete Adolph sich zu seinem Freunde. „Bedarfst Du seiner noch?"

„Hier!" sprach Hugo ironisch; „auch ohne Dolland seh' ich die feinen Ketten, welche meinen Freund seit heute Morgen fesseln."

„Du irrst. Ein kleines Abenteuer der Art ist die Würze unseres Junggesellenlebens."

„Darf man wissen, welcher Schönheit Du den Vorzug gibst? Der nördlichen oder südlichen? der Juno oder Psyche?"

„Beim Himmel!" — — Adolph stockte und sprach zum lauernden Hausmanne: „Freund! hier ist ein Gulden. Besorg' Er uns einen Meubelhändler, welcher uns mit allem Nöthigen noch heute versehe."

Der Ueberflüssige ging.

„Beim Himmel!" fuhr Adolph fort, „ich stehe wie Herkules am Scheidewege. Eine wie die Andere hat mich mit ihrer Göttinnengestalt bezaubert. Hier ist die Wahl schwer." — „Aber unumgänglich nothwendig!" bemerkte Hugo.

„Vielleicht gibt die nähere Bekanntschaft den Ausschlag —"

„Ich bitte um eine schnellere Entscheidung," sprach Hugo, „damit ich in Zeiten wisse, was mir übrig bleibe, und nach welcher Göttin ich mein Netz auswerfen könne."

„O Du fromme Taubenunschuld!" rief Adolph zärtlich. „Komm' an mein Herz! Hat mein Leichtsinn Dich blöden Jüngling endlich doch angesteckt, daß Du, der nie mit oder von einem Mädchen sprach, heute zum ersten Male eine zärtliche Regung fühlst? Wackerer Junge! stets sollst Du den ersten Platz in meinem Herzen ausfüllen. Beinahe hätte ich über die Mädchen Alles vergessen. Last uns die neue Wohnung näher in Augenschein nehmen. Wie rein ist doch die Luft hier oben!" — „Bis auf den Steinkohlendampf, der aus jener Schmiede qualmt." — „Wie nahe dem Himmel!" — „Ja, ja, aus der ersten Hand bekommen wir den Sturm und Regen." — „Welche Aussicht!" — „Und welche Einsicht dort in den Garten und auf den Balkon!" — „Spötter! An welches Fenster willst Du Deine Staffelei placiren?" — „Wohin Du Dein Pianoforte?"

„Herrlich muß sich's ausnehmen, wenn beim Scheine des Vollmondes hier auf der Plattform Deine Guitarre und meine Flöte erklingen —"

„Und unten die Huldgöttinnen andächtig lauschen —"

„Schelm! keine Beziehung, die mir fremd ist."

„Nur das Heraufsteigen ist ermüdend." —

„Dem hilft ein Mechanikus leicht ab. Eine Hebemaschine, in Form eines Schwanes und in dem freien Zwischenraume der Treppe angebracht, soll uns unserm Olymp fortan zuführen. Wie heute früh die Schwäne durch den See, also werden wir stolz durch die Lüfte segeln."

„Schon wieder eine Reminiscenz von heute früh," lächelte Hugo. Schmollend wendete sich Adolph hinweg.

Der silberne Schwan.

„Ich lasse es mir nicht ausreden," sprach Natalie zu ihrer Cousine, — „wir wurden beobachtet und werden es noch. Die hohlen Kürbisse neulich auf dem See dienten schlauen Spionen zum Versteck und oft begegne ich auf meinen Wegen einem widerwärtigen Gesicht mit schwarzem Backenbart, dessen kleine, graue Augen mich durchbohren möchten."

„Diese Personenbeschreibung," — entgegnete Eugenie schalkhaft, „paßt nicht auf den jungen Maler, den wir am Rande des See's sitzen sahen."

„O! wer spricht denn vom diesem harmlosen Jüngling, der mit mädchenhafter Scheu kaum das dunkle Auge vom Boden zu erheben wagte?"

„Dunkles Auge besitzt er? Ei, wie vermochtest Du, bei unserer Eile und aus so weiter Ferne dieß zu erkennen?"

„Verstelle Dich nicht, Eugenie! Du wußtest eher als ich, daß die neuen Bewohner der Sternwarte eben derselbe junge Maler und sein Freund Mars sind." —

„Mars heißt der andere? Wieder eine Neuigkeit mehr!"

„Was kümmern mich die Namen unserer Hausgenossen?! Ich nenne ihn Mars, weil er von Gestalt dem Kriegsgotte ähnelt und seine Augen tödliche Blitze abschießen, welche gemeiniglich meine arme, lebenslustige Cousine treffen."

„Spötterin! Hüte Dich vor den stillen Wassern, sie sind tief. Der blöde Maler scheint ein solches zu seyn."

„Er ist ja kein Maler, wie Babet sagt, sondern ein Jurist, gleich seinem Freunde, der auch kein Musikus ist, obgleich er die Flöte so anmuthig bläst, daß ein gewisser Jemand ihm voller Entzücken zuhört."

„So wie ein andrer Jemand den Lautklängen. Doch lassen wir die Persiflage! Einen Nutzen haben uns aber doch die beiden kunstliebenden und kunstübenden Hausgenossen gewährt, indem sie Dich der Malerei und mich der Musik wieder zugeführt, haben, welche wir seit den kriegerischen Ereignissen sehr vernachlässigt hatten."

„Allerdings," sprach Natalie, — „bedarf der Mensch immer eines äußern Anstoßes, um nicht zuweilen in eine Lethargie zu verfallen, die niemals gut ist."

„Wenn der Jurist eben so rasch die Prozesse betreibt als die Malerei," wird er sich alle seine Collegen zu Feinden machen. Kaum acht Tage hier heimisch — und schon hat er ein ziemlich großes Bild untermalt, wie Figura oben auf dem Umgange der Sternwarte zeigt. Uns zu Gefallen scheint er es absichtlich nach unserer Wohnung zu gestellt zu haben — eine verzeihliche Künstler-Eitelkeit!"

„Diesen Verdacht muß ich von ihm abwälzen," — fiel Natalie rasch ein. — „Konnte er das Bild anders, als nach Mitternacht zum Trocknen hinstellen? Da sieht man, daß Du nichts von der Oelmalerei verstehst?"

„Du magst Recht haben, liebes Kind, ereifere Dich nicht! Doch sehen muß ich, welche Landschaft der junge Maler hingeworfen hat. Reiche mir Deinen Operngucker, wenn ich bitten darf. Ha! was seh' ich? unsern See, — die Insel, — uns in der Gondel und oben-

drein im Negligee, wie wir aus dem Badehäuschen kamen; — ich schäme mich über und über! Ei, ei! Herr Maler, das ist nicht fein!"

„Im Ernst, liebe Cousine? laß sehen!" Natalie blickte durch das Glas. Eine leichte Röthe überflog ihr schönes Gesicht, als sie die Wahrheit des Gesagten und zugleich den blöden Künstler selbst entdeckte, welcher wie verwundert und betroffen, die übermalte Seite des Bildes den Augen der beobachtenden Schönen entzog. Adolph hatte ihm den Streich gespielt und in seiner Abwesenheit das Bild herumgedreht.

Hugo's Erscheinen hatte die Mädchen aus der Nähe des Fensters verjagt. Eugenie setzte sich an das Pianoforte und begann Cramersche Uebungen zu spielen. Nach einer Weile hielt sie inne und klagte: „Das ist doch heute ein fürchterlicher Lärm im Hause. Von früh an schon hat es gehämmert und gepocht, als sollte das ganze Gebäude zusammenstürzen. Der Wiederhall im weiten Hausraume und auf den Treppen verdoppelte noch dazu das Getöse." Sie zog die Klingelschnur.

„Nun sage mir, Babet!" sprach sie zum eintretenden Kammermädchen, „welche Cyklopen ihre Werkstatt in unserem Hause aufgeschlagen haben?"

„Ach, gnädige Comtesse!" — entgegnete Babet, — „das ist ein ganz sonderbares Ereigniß. Lange konnt' ich nicht entdecken, was der Lärm oben am Ende der Treppe und unten zu bedeuten habe. Große, starke Taue wurden hinauf und hinunter gezogen, endlich kam der rechte Casus. Stellen Sie sich vor, gnädige Comtesse! so eben fuhr der eine von den jungen Herren oben in der Sternwarte auf einem prächtigen, silberglänzenden Schwan im Fluge hinauf. Es war ein himmlicher Anblick. Wie ein Heidengott stand der bildschöne Mensch auf der Flugmaschine. Solch' eine Erfindung lob' ich mir! Gleich möcht' ich nun in der Sterwarte wohnen, wenn ich nicht mehr die sechs Treppen hinauf keuchen müßte, sondern wie ein Engel empor fliegen könnte. In dem freien Raume, um den die Treppe läuft, steht unten in der Hausflur eine Art Kleiderschrank. In demselben befindet sich der Schwan, und wer den Schlüssel dazu hat, kann ohne weitere Hexerei, — man braucht nur einen Ruck an einem der Seile zu thun, — in die Höhe schweben. Der Herr Flasch und Kork können gar nicht so arm seyn, als sie vorgeben."

„Flasch und Kork! Was sagst Du, Natalie! zu diesen unästhetischen Namen?

„Daß deren Besitzer originelle Einfälle haben," — entgegnete Jene.

„Du hast Recht. Ich bedaure fast, daß wir nicht höher wohnen, um einen Versuch mit der Flugmaschine machen zu können. Sehen muß ich aber einmal die Sache, welche mir ganz allerliebst zu seyn dünkt."

„Gnädige Comtesse," — sprach Babet, zur Sternwarte aufblickend, — „der ganze Umgang füllt sich mit Neugierigen, welche Alle den Aufflug probirt haben werden. Ich bitte den gefälligen Herrn Flasch, daß er mich auch einmal auffahren läßt. Sehen Sie nur, gnädige Comtesse; sogar die dicke Landräthin aus der zweiten Etage ist oben, und der hustende Sekretär aus dem Parterre, und der hagere Professor aus dem vierten Stockwerke, — immer neue Gestalten kommen dazu, gnädige Comtesse!"

„Gnädige Comtesse und immer wieder gnädige Comtesse!" schalt diese. „Warum richtest Du nur stets an mich Deine Worte und nicht eben so gut an meine liebenswürdige Cousine hier? Hat diese etwa weniger zu bedeuten? Ist sie nicht auch das Kind vom Hause? Aber daran bist Du lediglich selbst schuld, liebe Natalie! Im Hause, in Gesellschaft, im Theater, sogar in der Kirche liebst Du eine scheinbare untergeordnete Rolle zu spielen. Selbst in der Kleidung bleibst Du geflissentlich hinter mir zurück. Selten trittst Du aus dem Fond der Loge hervor; selten führst Du in einem Damencirkel das Wort und fast nirgends läßt Du den reichen Schatz Deiner Kenntnisse leuchten, — Deine ausgezeichnete Fertigkeit in fremden Sprachen, Deine Gediegenheit in —"

„Schweig, beste Eugenie, oder ich muß mich vor Deiner Beredsamkeit in mein Zimmer flüchten."

„Nein! einmal muß es herunter von meinem Herzen, was dasselbe längst schon drückt. Bedenkst Du nicht, daß Deine übergroße Demuth mir den empfindlichsten Schaden verursacht? Muß nicht jeder Unbefangene in Dir eine bemitleidenswerthe Cenerentola und in mir die überstolze, hochfahrende, hässige Gebieterin erblicken? Kaum, daß Du auf mein inständiges Bitten das verwandtschaftliche „Du" erwiedertest! Habe ich es an Dir verdient, daß ich Deinetwegen in den Augen der Welt heruntergesetzt werde?"

Thränen glänzten in Nataliens blauen Augen, als sie ihrer scheltenden Cousine um den Hals fiel. „Eugenie! liebste Eugenie!" lispelte sie unter einem langen Kusse — „könntest Du mich verkennen? Darf — vermag der Hänfling den kühnen Flug des Adlers nachzuahmen? Kann ich etwas dafür, daß ich unter beengten Verhältnissen, bürgerlich erzogen und für das bürgerliche Leben bestimmt bin? Darf die Kaufmannstochter der Gräfin es gleichthun?"

„Merk' auf, mein Kind! Die Liebe kennt nicht Rang, nicht Stand. Deine Mutter und die meine waren Schwestern. Wir sind es auch. Wie unsere Väter hießen — wo sie standen — ob am Throne, oder hinter dem Ladentische — kümmert uns nicht. Macht etwa der Onkel einen Unterschied zwischen uns? Allerdings! Aber zu Deinen Gunsten. Wie aufmerksam, zuvorkommend, nachgiebig — ja fast ehrerbietig möcht' ich sagen, ist er gegen Dich. Was ich ihm weder abschmeicheln noch abtrotzen kann, erlangst Du durch einen bittenden Blick. Bei ihm stehe ich offenbar im Nachtheil gegen Dich, wenn schon er es nicht wahr haben will. Dir gebührt aber auch die Krone. —"

„Die Krone? Ich beneide den nicht, der eine Krone trägt."

„Darin hast Du Recht. Schon die Grafenkrone drückt. Gesetzt zum Beispiel: Herr Flasch gedächte mich zur Frau Flasche zu machen — das würde die Welt nicht zugeben. Aber Niemand könnte etwas dawider einwenden, wenn Herr Kork Dir einen Heiraths-Antrag stellte."

„Niemand? — — — Laß uns abbrechen, liebe Cousine. Sieh doch! sogar unser Herr Onkel erscheint auf der Sternwarte — —"

„Gehen wir in die vorderen Zimmer," — sprach Eugenie halb ärgerlich, — „wo wir nichts von der Sternwarte sehen können. Die Convenienz verbietet uns, eine Auffahrt zu machen, deßhalb mag ich nichts mehr davon hören."

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Düsseldorf.

Donnerstag den 3. Mai. Auf Vieles Verlangen: Norma. Große Oper in 3 Aufz. von Felix Romani, übersetzt von J. R. v. Seyfried. Musik von Vincenz Bellini.

Fräulein Sabine Heinefetter gab die Titelpartie als zweite und letzte Gastrolle. So ungünstig die Verhältnisse waren, unter denen die Oper zur Aufführung gebracht werden konnte, so außerordentlich gelungen muß sie genannt werden. Das erforderliche Personal konnte nur sehr mangelhaft zusammengebracht werden, da die meisten Mitglieder bereits abgereiset und selbst Hauptpartien theilweise neu besetzt waren.

Herr Berchtt hatte in der kurzen Frist von zwei Tagen die Rolle des Orovist einstudiert, die, früher von Herrn Netz gegeben, gar nicht einmal zu seinem Rayon gehört. Doch konnte man mit dem, was er geleistet, vollkommen zufrieden seyn; war es doch, als ob der geehrte Gast alles inspirirte. In Stelle des Herrn Eichfeld mußte, obwohl H. E. noch auf dem Zettel paradirte, Herr Derossi junior den Flavius — — singen, und, siehe, er sang ihn.

Die Chöre — standen zahlreich auf dem Zettel, auf den Brettern aber, du grundgütiger, war eitel Stückwerk! Item, es wurde gesungen, was zur Sache ge-

hörte, und zwar besser als je. Das Orchester schien zu wetteifern mit jenem, welches wir in Othello hörten, und zeigen zu wollen, es sey ein ganz anderes, oder, es könne Besseres, wenn die Umstände darnach sind. Diese Umstände aber sind, oder vielmehr dieser einzige Umstand ist, daß der städtische Musikdirektor Hr. Julius Rietz die Direktion der Proben und der Aufführung übernommen hatte, und das günstige Resultat sothanen Umstandes sprang so sichtlich in die Augen, daß das ganze Publikum innig bedauern mußte, wie ein ungünstiges Geschick uns nicht schon in Othello so glücklich zu seyn erlaubte. Die sichere Meisterhand fühlend,

Nicht mehr das vorige Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einem Mal in Sturmeswehen
Der Schwingen Pracht. — —

Schiller.

und niemals war so ein Geist und ein Streben in so viel Köpfen und Händen.

Demoiselle Heinefetter hat in technischer Beziehung mehreres abgeändert und das gab der Darstellung theilweise den Reiz der Neuheit. Ihre Norma ist ein vollständiges ausgeführtes Bild, und Bellini wird erst verständlich durch solche Repräsentantin seiner Tondichtung.

Bei aller Kraft, die ihr zu Gebote steht, geht sie doch sehr ökonomisch mit ihren Mitteln um, und dieß gestattet ihr die Entwickelung überraschender Effecte, wo sie hingehören. Unnachahmlich schön sind ihre tieferen Mitteltöne, die, wie aus weiter Ferne tönend, die Heimath und fernes, vorübergegangenes Glück erklingen lassen. Diese Klänge sind es, die mit ihr vergehen werden, sagte ein Enthusiast, und er kann vielleicht Recht haben. Die Sicherheit und Reinheit der Intonation kann der großen Künstlerin nicht zum besonderen Ruhm gereichen; es ist dieß in ihrem ganzen Wesen begründet, und hierauf basirt sich ihr meisterhaftes Spiel, dem sie nun ihre ganze Kraft zuwenden kann. Die Sängerin wurde von dem zahlreich versammelten Publikum lebhaft begrüßt, jedesmal applaudirt und am Schlusse stürmisch gerufen.

Dem. Heinefetter ist Freitag Nachmittag abgereiset, geht nach Aachen, Lüttich u. s. w. und dürfte vielleicht in einigen Wochen nach Düsseldorf zurückkehren, um hier auf vielfaches Verlangen in einem Concerte aufzutreten.

Nächst ihr verdient Dem. Miller den Preis des Abends. Niemals haben wir die, für ihr Fach sehr wackere Sängerin, mit solchem Erfolge auftreten sehen als heute Abend. Sie schien wetteifern zu wollen mit dem berühmten Gaste und es kann ihr nur zum Ruhme gereichen, daß sie auch nur von diesem überflügelt wurde. Es dürfte die Adalgisa die gelungenste und am besten ausgearbeitete Leistung der jungen Künstlerin seyn.

Herr Stöger bewährte seinen in der Partie des Sever bereits errungenen Ruhm auch heute, und erweckte durch seine wackere Leistung den Wunsch, ihn wieder in unserer Mitte zu sehen, wenn Thaliens Tempel sich wieder öffnet.

Die kleinen Gebrüder Mollenhauer werden dem Vernehmen nach Mittwoch im Saale des Casino ein Concert geben. Der kleine 9jährige Cellist soll sich des Beifalls hiesiger Kunstkenner bereits versichert haben, nicht minder sein siebenjähriger Bruder Violinist, und ist daher eine rege Theilnahme für die Virtuosen en miniature zu erwarten.

C. Schleiermacher.

Miszellen.

Aus Nordamerika. — Die Methodisten in den vereinigten Staaten zahlen ihren Geistlichen, so lange sie unverheirathet sind, nur hundert Dollars (140 Thaler) jährlichen Gehalt. Nimmt sich der Geistliche eine Frau, so bekommt er 100 Dollars Zulage, und dann für jedes Kind 50 Dollars mehr. Die Hauptunterstützung eines mit zahlreicher Familie gesegneten Methodisten-Predigers bilden jedoch die frommen Abend-Versammlungen, die allwöchentlich bei ihm stattfinden. Alle seine Gäste bringen dann nämlich Thee, Kaffe, Kuchen und andere wohlschmeckende Sachen mit, die für den Unterhalt der Familie während einer ganzen Woche hinreichen, außerdem aber auch an diesem Abend als Imbiß dienen. Der Wirth hat dann nur für die geistliche Nahrung seiner Gesellschaft zu sorgen. Viele bringen auch, statt der Naturalien, baares Geld als Entschädigung mit, und von einem bekannten Methodisten-Prediger wird erzählt, daß er kürzlich, nachdem die amerikanischen Banken in einigen Mißkredit gekommen waren, zur Förderung eines frommen Zweckes folgende Anrede an seine Gesellschaft gehalten habe: „Brüder und Schwestern, was Ihr gebet, das lasset in Gold und Silber bestehen. Papiergeld erkennt der Herr nicht an. Banknoten werden in der Bibel nirgends erwähnt, und ich hege großen Zweifel darüber, ob sie im Himmelreich für voll gelten."

Bei der Eröffnung der Kunstausstellung im Pariser Louvre war auch ein schöner alter Mann mit Silberhaar und militärischem Ansehen unter den Einlaß Begehrenden. Der Portier bemerkte ihm, daß er mit dem Stock nicht eintreten dürfte, und auf seine Bemerkung, daß er ohne Stütze fallen würde, entschuldigte sich jener höflich, berief sich aber auf seine Vorschrift, nur bei Personen mit hölzernen Beinen eine Ausnahme zu machen. „Aha!" rief der alte Soldat, indem er mit dem Stock auf sein linkes Bein schlug: „nun habe ich Euch!" Der hohle Ton des Stockes überzeugte den Portier, daß das Bein nicht von Fleisch und Blut sey, und der Fremde wurde eingelassen. Es war General N., der eines seiner Beine vor einer Schanze in der Schlacht an der Moskwa zurückgelassen hatte.

Der Mechaniker Grimpé zu Paris hat vor einiger Zeit eine Maschine erfunden, welche mit einem Schnitte aus einem Stücke Holz einen Flintenschaft vollkommen ausschneidet. Diese Maschine wurde mit dem Geheimniß ihrer Construktion von der französischen Regierung um hohen Preis dem Erfinder abgekauft. Nun aber hat derselbe sie auch zur Verfertigung von hölzernen Meubeln anzuwenden versucht, und glückliche Resultate erzielt. Eine in Brüssel unter dem Schutze der Bank von Belgien so eben dafür gebildete Gesellschaft hat diese Erfindung um 600,000 Franks eigenthümlich erworben, mit dem Rechte, davon Gebrauch zu machen, und wird demnächst eine große Meubelfabrik errichten.

Der bekannte Stiefelwichsefabrikant Warren läßt jetzt seine Glanzwichse auf folgende Art ankündigen: „Sie übertrifft an Schwärze die „sichtbare Finsterniß" Miltons; ich habe alle Spiegel bei mir durch gewichste Stiefel ersetzt; meine Frau besitzt keinen andern Toilettspiegel und ich selbst rasire mich vor einem Paar Kanonenstiefel. Diese Stiefel sind zylindrische Spiegel, welche die Gentlemen an den Beinen tragen."

Lebenskraft der Saamen und Pflanzen. — Goulton theilte der botanischen Gesellschaft in London eine Zwiebel mit, die er in der Hand einer egyptischen Mumie gefunden hatte und die mit derselben wenigstens zweitausend Jahre begraben gewesen war. Man legte sie in die Erde und sie wuchs.

Der gelehrte Esel. — Die Pariser Welt bewundert einen Künstler, dessen Gleichen sie seit Langem nicht gesehen — einen Esel, der die Stunde der Uhr, die man ihm vorhält, mit Hufschlägen angibt, vor der verliebtesten Frau der Gesellschaft das Knie beugt, der schönsten sein Maul zum Kusse bietet u. s. f.